

Waldbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für W^{ald}b^{ad}. Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags. Bezugspreis für den Monat Februar 1923. — frei ins Haus geliefert; dazu die Post bezogen im inwendigen Werte 1923. — zuzügl. Postbestellgeld. Einzelnummern 50 Mt. — Stuttgart Nr. 50 bei der Oberstaatsprokuratur Aemterb. Zweigstelle Waldbad. Bankkonto: Direktion d. Discontoges., Zweigst. Waldb. Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einseitige Festschrift oder deren Raum Mt. 80 —, auswärts Mt. 90. — z. Kellern- zeile 220 Mt. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Für Offerten u. bei Anzeigenerstellung werden jeweils 10 Mt. mehr berechnet. Inhalt der Anzeigen- annahme: täglich 8 Uhr vormittags. — In Kontra- kten oder wenn gerichtliche Beistellung notwendig wird, fällt jede Nachschickung weg.

Druck der Buchdruckerei Waldbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Sad in Waldbad.

Nummer 47

Februar 1923

Waldbad, Montag, den 26. Februar 1923

Februar 1923

58. Jahrgang

Die deutsche Not.

Der Kampf um unsere nationale Existenz.

Die deutsche Not steigert sich von Woche zu Woche. Wer nüchtern und sachlich die Ereignisse am Rhein und der Ruhr verfolgt, der sieht es, daß wir Entscheidungen entgegen sehen, die von größter Tragweite für unser nationales Leben sind. Wenn man dazu noch die innerpolitische und wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands und die weltpolitischen Vorgänge bei unseren Nachbarn in Betracht zieht, so erkennt man die Krisenstunden der Gegenwart, die zugleich Bewährungskunden für unser Volk sein werden, in ihrer vollen Bedeutung und ihren drohenden Gefahren. Es gibt immer noch Leute genug im Lande, die von der deutschen Regierung ein Alibi- mittel für unsere Räte und Bedrückungen von außen und von innen fordern oder erwarten; auf der einen Seite glauben sie immer noch trotz der bittersten Erfahrungen all der letzten Jahre an eine Verständigung oder wenigstens erfolgreiche Verhandlungen mit dem alten Erzfeind, den Franzosen, auf der andern Seite aber sehen sie die deutschen innerpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse mit kinderaugen an und kommen zu Trugschlüssen und falschen Behauptungen. Bismarck sagte einst: „Der Staatsmann kann nie selber etwas schaffen, er kann nur abwarten und lauschen, bis er den Schritt Gottes durch die Ereignisse hollen hört, dann vorzuspringen und den Gipfel seines Mantels zu fassen, das ist alles.“ Besser kann man die weltpolitische und nationale Aufgabe der deutschen Regierung in diesen schweren Wochen auch heute nicht kennzeichnen, selbst bei der Gefahr, daß diese Zielsetzung etwas „unmodern“ klingt. Und vom selben Bismarck fielen schon 1867 in preussischen Abgeordnetenhause die Worte: Die Unabhängigkeit, die staatliche Freiheit, die nationale Ehre geht unserem Volke über alles.

Wir stehen im Kampf um unsere nationale Existenz. Frankreich sucht durch seine Gewalttätigkeiten am Rhein und der Ruhr, die in dieser Woche durch weitere Verhaftungen und Ausweisungen von Beamten, durch Blutvergießen und Terror, durch Diebstahl und Raub an deutschem Eigentum sich verschärft hat, die deutsche Wirtschaft zu zerschlagen, das deutsche Volk zu vernichten. Es hat seine Verbündeten im Osten, Polen und Tschechen, die zur Durchführung der Vernichtungspläne Vorbereitungen treffen. So erhielt Polen einen Kredit von 400 Mill. Franken durch die französische Kammer zugesprochen und hier, wie in der Tschechoslowakei werden militärische Maßnahmen getroffen, die auf weitere Zertrümmerung Deutschlands abzielen. Wenn nicht alles trügt, werden wir es erleben, daß im Osten, nachdem die Vorkonferenz bereits den Raub des deutschen Memellandes durch die Litauer gebilligt hat, die Polen, die darob schon mit den Litauern in so eine Art Kleinriegel gerieten, in Ostpreußen einen ähnlichen Banditenkrieg ausführen und die Tschechen an der Ostgrenze Bayerns einen Raubzug auf weiteres deutsches Land unternehmen. Alles nur auf Befehl von Paris, wo man dann nach vollzogenem Raub schon wieder advokatische Kniffe und Schlingentänze finden wird, um der betrogene Welt den Schein des rechtmäßigen Vorgehens vorzuspiegeln. Und der Abwehrkampf an der Ruhr wird, nachdem die Eisenbahnen militarisiert, die Beamten allmählich ihrer Ämter entsetzt und die Ausfuhrverbote eingeführt sind, erst jetzt in das Stadium der Entscheidung treten, denn davon kann keine Rede mehr sein, daß Frankreich diesen Raubzug, durch seine bisherigen Mißerfolge gezwungen, aus freien Stücken aufgibt. Die Aktion an der Ruhr ist für Poincaré und die ganzen französischen Regierungsparteien eine Hauptfrage geworden. Vermag der deutsche passive Widerstand diese Entscheidung zugunsten Deutschlands zu wenden? Das Volk an der Ruhr, an der Front, glaubt es, die deutsche Regierung nicht minder. Der bisherige Verlauf des Abwehrkampfes hat diese Zuversicht bestärkt. Die Erfolge der Franzosen sind gering. Poincaré konnte im französischen Kammerauschuß wohl sagen, daß

bis jetzt 1026 Wagen Kohlen aus dem Ruhrgebiet entgegengenommen sind, er verschwieg aber, daß vor der Besetzung täglich über 2000 Wagen nach Frankreich und Belgien rollten. Also die wirtschaftlichen Erfolge der Räuber an der Ruhr werden auch künftig durch die Abwehr der Bevölkerung nicht groß sein. So fragt sich nur: Wer hält am längsten aus, wer hat die stärksten Nerven? Und die weitere Frage: Wird die brutale Gewalt der Bedrücker nicht letzten Endes zu einem wirklichen Krieg werden? Der Zukunft Schleier umhüllt uns noch die Lösung des Konflikts. Umsonst haben wir alle Kräfte anzu- spannen für die nationale Existenz unseres Volkes in bildender Abwehr. Diese hat denn auch auf der ganzen Linie verschärft eingeseht.

Auf Hilfe von außen ist nicht zu bauen. Eine alte Erfahrung aus der Geschichte der Völker lehrt: Gewalt geht vor Recht. Wir klugen und neunmalweisen Deutschen glaubten den 27 Vätern der Welt, als sie uns in Versailles das „Recht“ versprochen. Rein, in der Geschichte hat immer die Gewalt triumphiert und wir im Laufe von Jahrzehnten, Jahrhunderten und Jahrtausenden ist so etwas wie eine Verächtlichung eingetreten, die nachlebenden Geschlechtern als der Triumph der Gerechtigkeit, als der Sieg des Rechts erschien. In England hat die Regierung wie die Regierungspartei der Konservativen klar und deutlich erklärt, daß das französische Vorgehen als rechtswidrig angesehen wird — der Arbeiterführer Snowden erklärte sogar, daß niemals in der Geschichte eine geschlagene Nation so zerstückelt und so gequält worden sei, wie Deutschland — aber England bleibt neutral und liefert den Franzosen sogar die Eisenbahnen im Brückenkopf Köln aus, wenn auch darüber noch hin und her verhandelt wird. Im englischen Unterhaus lehnte die Regierungsmehrheit den Antrag der Liberalen beider Richtungen, den Völkerbund in der Ruhrfrage anzurufen, ab. Wie sagte doch Bismarck: Haben wir es jemals von der englischen Diplomatie erlebt, daß sie ein deutsches Interesse gefördert hätte? Ja, er kannte seine Europäer, England macht jetzt Kohlegeschäfte... In Reichstag wies Bismarck 1874 darauf hin, daß die französische Gerichtspraxis den Mord von Deutschen fast als etwas Erlaubtes behandelt. Heute erleben wir es täglich im Rhein- und Ruhrgebiet. Sind die Urteile gegen Oberbürgermeister der Städte des besetzten Gebiets, die französische Befehle nicht verstanden, und dafür bis zu 3 Jahren in unvollständigstem und unmenschlichstem Gefängnis sitzen sollen, nicht etwas aus jener Atmosphäre Frankreichs? — Frankreich und Belgien haben sich in dieser Woche weiter „verständigt“ und beraten über neue Repressionsmaßnahmen. In Deutschland erwartet man sie mit eisiger Ruhe, wie man auch Noten Frankreichs entgegennimmt, die deutsche Ministerreisen im besetzten Gebiet u. a. mehr verbieten.

Die Einheitsfront im Abwehrkampf steht noch. Sie wird aber da und dort durch parteipolitische Angriffe unterminiert. Bald wird auch der Zeitpunkt gekommen sein, wo sich zeigt, ob die Regierung den innerpolitischen Hader neu ausleben läßt oder mit starker Hand die Eigenbrötler und Rechtshaber, die Parteiinteressen voranstellen, zurückweist.

Der deutsche Dollar

Goldanleihe und Publikum

Ihr Mitarbeiter hatte eine Unterredung mit einem führenden deutschen Finanzmann. Dieser Gewährungsmann äußerte über die kommende innere Goldanleihe folgendes: Die Öffentlichkeit ist durch die Ankündigung der neuen dreijährigen Schatzanweisungen über 50 Millionen Dollar merk- würdigerweise sehr überrascht worden. Man hatte offenbar vergessen, daß die Vorbereitungen zu diesem Schritt schon einige Zeit schwebten und daß der Anleiheplan zu Anfang dieses Jahres ziemlich weit gediehen war. Zu Beginn des Jahres sollte der Schlag gewagt werden. Da kam der französisch-belgische Ruhereinfall dazu, und man mußte abwarten, wie sich die politische Lage gestaltete. Nun hat das Reichsfinanzministerium gesagt, was es will. Die technischen

Einzelheiten der Anleihe werden durch die sogenannte Haven- stein-Kommission in den nächsten Tagen festgestellt, nämlich die Verzinsung, Nennwert der Stücke (in Dollars), äußere Form der Scheine (ähnlich den Papier-Zehntausendern), Ausgabezeit, Ausgabekurs usw. Dann hat das Publikum das Wort. Wie denkt dieses über die neue Finanzoperation? Wird es, da es nicht mit Papiergeld zahlen darf, sein Gold und seine Devisen für die Anleihe hergeben? Der deutsche Staatsbürger hat ja im Krieg und erst recht nachher schlechte Erfahrung mit der biederer Erfüllung der Regierungsver- ordnungen gemacht. Wer seine Zwanzigmarkstücke zur Reichsbank trug und dafür Kriegsanleihe zeichnete, wer die beschlagnahmten Auslandsanleihen ablieferte, hatte große Verluste, während der Hamsterer von Goldstücken riesige Gewinne erzielte. Wer entgegen dem Kapitalmarktgeheh sein Geld in Dollars anlegte, wer beschlagnahmte Auslands- papiere zurückhielt, wer sich gegen die Devisenverordnung Devisen kaufte, der erzielte jedesmal beträchtliche Vorteile.

Diese Erfahrungen haben in weiten Kreisen ein großes Mißtrauen gegen alle Regierungsmassnahmen entzündet. Wird man nun das Gold, die Dollars, die Franken, die Gulden leichten Herzens hergeben, um ein deutsches Goldpapier zu erwerben, für das zwar die deutsche Bankwelt haftet, aber nur zur halben Summe der Ausgabe, also nur für 25 Millionen Dollars? Das übrige liegt im Schoße des deutschen Schatzkassens. Wird man nach Einführung dieser neuen Ver- suchs-Goldwährung nicht unbeirrt weiter nach Möglichkeit nur ausländische Golddevisen erwerben, Ausfuhrerlöse im Aus- land stehen lassen, Devisen auf Vorrat kaufen, gehamsterte Devisen mit derselben Ungleichheit festhalten, wie gehamstertes Gold? Die Antwort auf diese hängenden Fragen hat die Reichsbank mit ihrer Markt-Stützung gegeben. Sie unterdrückt die Beheizung der Devisen, sie benutzte die pöblich durch den Ruhrkrieg heroorgenerene Geldknappheit, um die Devisen aus ihren Verlusten hervorzuladen. Sie verletzte der Allmacht des Dollars durch eigene Devisenabgabe einen empfindlichen Stoß und gab damit dem deutschen Sparer, der seine Werte retten will, zu verstehen, daß das Heil auf die Dauer nicht im Ausland und nicht in der Katastrophenhaufe liegt. Drei Lose hat die Reichsbank mit ihrer Stützung pau- sieren, in Erwartung der Goldanleihe. Die neu aufgenommene Tätigkeit hat den Zweck, den Appetit des Publikums für die deutsche Goldanleihe zu stärken.

Ein weiteres Stärkungsmittel wird die Aufforderung an die Industrie sein, mit ihren vorhandenen Devisenbestän- den einen festen Anleiheposten zu übernehmen. Diese Anre- gung von der Bankwelt aus, die über Bürgerschaft in Höhe von 25 Millionen Dollar genug getan zu haben glaubt. Wie wird sich die deutsche Industrie verhalten? Von einem solchen Opfer, — denn das ist es — war schon einmal die Rede, nämlich im Herbst 1921, als es sich um die frei- willige Kredithilfe für die Entschädigungsabzahlungen handelte. Aber der Verlust Oberschlesiens, die Ultimatumspolitik der Entente und die Aussicht auf immer neue Markentwertung ließen die Reueigung zur Kredithilfe sehr zusammen- schrumpfen. Dazu kam später der Acker über die verfehlte Devisenverordnung und ihre Ausführungsbestimmungen, die ohne Anhörung industrieller Sachverständiger erlassen wurden. Wenn die letzte Regierung jene Fehler wieder gut macht, indem sie sich mit der Industrie verständigt, wofür in der Person des Reichsfinanziers Cuno ja volle Gewähr gegeben ist, so wird der verzinsliche und beleihungsfähige „deutsche Dollar“ sein Glück beim Publikum machen. —er.

Goldschahanweisungen — Börsenspekulation — Sparplan

Mit der Ausgabe der Gold-Schatzanweisungen hat die Herrschaft des Papiergelds den ersten ähnlichen Stoß erlitten. Man spricht das Wort „Zweihundert Goldmillionen“ — ge- nauere berechnet sind die 50 Millionen Dollar 210 Millionen Goldmark — so leicht hin aus, als ob noch alles wie einst vor dem Krieg sei, nämlich, daß Anleihen von 200 Millionen Goldmark zu den alltäglichen Erscheinungen gehören. Um sich einmal einen Begriff von der Riesensumme, die hier in Frage kommt, zu machen, sei von dem heutigen Werte der Papier- markt ausgegangen. Nehmen wir nun ein Zwanzigmarkstück zum Preis von 100 000 Mark, und nicht nach dem Preis, der noch vor kurzem 150 000 Mark war, so ergibt sich, daß eine Goldmark gleich 5000 Papiermark ist. Multiplizieren wir 200 Millionen Goldmark mit 5000, so ergeben sich eine Mil- lion Millionen Papiermark, d. h. eine Billion. Und sehen wir dann unsere Rechnung fort, so finden wir, daß u n- sere gesamten schwebenden Schulden von rund 2 1/2 Billionen heute mit einer Anleihe von 500 Mil- lionen alter Goldmark abzulösen wären. Selbstverständlich wird die Ausgabe von dreißigjährigen

Goldmark-Schulden von 50 Millionen Dollar nicht zu dem Zweck gemacht, um unsere inneren Schulden zu tilgen, sondern um Devisen zu erhalten. Man denkt offenbar nicht so sehr an das Ausland bei der Ausgabe dieser Goldmark-Schulden, als an die inländischen Besitzer von Devisen und fremden Banknoten. Wenn diese letztere Erwartung erfüllt sollte, so entsteht die Frage, ob sich die inländischen Besitzer der ausländischen Valuta nur zur Sicherung ihres Privatvermögens hingelassen haben oder als Reserve für geschäftliche Zwecke. In letzterem Falle wird, wenn das erfolgt ist, um sich gegen Verluste bei Herannahme von langfristigen Ausfällen zu sichern, die Umwandlung der Anleihe in Papiermark sehr oft notwendig werden. Es wird also ein Verkauf oder Beleihung der Goldmark-Schulden dann notwendig. Soweit diese Beleihung von den Banken aus den ihnen vom Verkehr zur Verfügung gestellten Mitteln erfolgt, ist nichts dagegen einzuwenden, nur darf die Beleihung nicht durch Vermehrung des Papiergelds, also durch neu gedruckte Reichsbanknoten oder Darlehensscheine erfolgen.

Um den Besitz an ausländischen hochwertigen Devisen aufzulassen, werden Stücke bis zu einem Dollar herunter ausgegeben werden. Mit dieser Dollarbasis der Goldmark-Schulden wird man sich stark unter die Macht der amerikanischen Valuta. Ob dieses sich als zweckmäßig erweisen wird, muß auch abgewartet werden. Ein festes Umrechnungsverhältnis zu anderen Währungen, z. B. zum englischen Pfund, Schweizerischen Franken, Schwedischen Kronen ist heute nicht möglich, weil die Bewertung der verschiedenen ausländischen Valuten unter sich auch nicht mehr wertbeständig ist. Aber das trifft doch nur auf den Wechsel- und Banknotentum und nicht auf die Goldparität der Währungen an. Sedenfalls will man sich aus Zweckmäßigkeitsgründen wohl auf den Dollar allein stützen, in Wirklichkeit wird natürlich jede ausländische Valuta in Zahlung genommen.

Wesentlich und von grundsätzlicher Bedeutung aber ist, daß man sich nun endlich auch auf den Standpunkt der Schaffung von wertbeständigen Anlagen gestellt hat. Wenn man diese neuen Goldmark-Schulden zunächst nur dem Ausland oder den deutschen Besitzern ausländischer Noten und Devisen anbietet, so mag das für den jetzt damit verbundenen Zweck, sich ausländische Zahlungsmittel zu beschaffen, ausreichend sein; nicht minder wichtig aber wäre die Aufhebung einer Goldmarkanleihe auch im Inland, d. h. daß man gegen Hingabe von Papiermark sich wertbeständige Anleihen (Goldanleihen) kurzfristiger oder langfristiger Art beschaffen könnte. Das würde außerordentlich günstig auf die Einschränkung der Börsenspekulation wirken. Das ungeheure Spekulationsfieber, das heute alle Volksteile ergriffen hat, würde beseitigt werden, wenn die Möglichkeit der Anlage in wertbeständigen Reichs- und Staatspapieren gegeben wäre. Schon in der Hoffnung, daß dem ersten Schritt bald auch dieser zweite folgen wird, ist die Ausgabe der Goldmark-Schulden zu begrüßen. Die Regierung sollte nicht lange mehr zögern, dem Sparbetrieb der Bevölkerung wieder die wertbeständige Anlage auf nächstem Wege zu bieten.

Delcassé-Erinnerungen

Aus dem Tagebuch eines Journalisten

Ein deutscher Auslandskorrespondent, der vor dem Weltkrieg in Paris tätig war, schreibt uns: Es war im Februar des uns allen denkwürdigen Jahres 1914. Gefeiert wie ein Marathonläufer lehrte Herr Théophile Delcassé, ehemals Außenminister, jetzt abberufener Botschafter Frankreichs am kaiserlichen Hof in St. Petersburg, zurück vom Newa-Ufer. Der große Deutscherfeind und Kriegsbegehr Deroulede war tot. Während aber dessen Leiche im unsterblichen Eisenbahnwagen auf dem Sporer Bahnhof in Paris ankam, stieg zur selben Stunde auf dem Westbahnhof Delcassé, das kleine Männchen mit den klugen Raubtieraugen aus dem Zug, um wieder daheim am Herd für Frankreich zu wachen. Noch keine zehn Monate hatte seine Arbeit als Gesandter der Republik am Zarenhof gedauert. Aber in dieser kurzen Zeit schmiedete er den Ring um Deutschland, der den Krieg „sicherte“. In den Kreisen der deutschen Diplomatie wußte man, daß Delcassé in den letzten Wochen fast täglich mit dem russischen Außenminister Sazonow zusammen- saß, daß der eine kaum vor dem anderen ein Geheimnis hatte, und daß auch der Zar vollständig in die Schlingen der französischen Spinne gerann war. Dem „Matin“ führte in lei-

ner Voopressung Delcassés das prophetische Wort: „An dem Tag, an dem Rußland Frankreich ein energisches Vorgehen gegen Konstantinopel vorschlägt, wird es ohne Zögern unsere vollständige und begeisterte Gefolgschaft finden.“ Da merkte schon mancher, wohin die Reise ging: Schmirrtack in der Weltkrieg hinein.

Der Sommer 1914 entfaltete sich als letzte unvergeßliche Friedensblüte. Delcassé, das Stehhaufmännchen, der ewige heimliche Kletterer, war ohne Amt, aber er arbeitete fieberhaft an seinem Werk und Ziel. Und wir erzählen nun weiter nach den persönlichen Erinnerungen Jean Bernards, des ehemaligen Präsidenten der französischen Pressevereinigung, eines ausgezeichneten Journalisten, der auch dann bald in den schwersten Widerstreit mit der Pariser Zensur kam: Am 2. August 1914 berief Poincaré, Präsident von Frankreich, seinen alten Freund Delcassé zu sich. „Ministerpräsident Biviani war bei der Unterredung zugegen. Poincaré leitete das Gespräch folgendermaßen ein: „Sie leisteten uns in den letzten Tagen große Dienste. Eigentlich führten Sie die Verhandlungen mit unseren Verbündeten. Dank Ihrer persönlichen Beziehungen haben Sie viel erreicht, was Herr Biviani kaum möglich gewesen wäre.“ Dann Biviani zu Delcassé: „Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre gütige Hilfe, doch halte ich es für besser, wenn Sie endlich aus der Kulisse, hinter der Sie stehen, hervortreten und öffentlich die Verantwortung für die schwerwiegenden Wendungen übernehmen, deren Urheber Sie sind.“ Biviani wurde immer erregter. Er beschwor Delcassé, die auswärtigen Angelegenheiten, von denen er selbst nicht viel versteht, zu übernehmen. Delcassé: „Gern, bedanken Sie aber, daß die Radikalen mein Auftreten als Herausforderung Deutschlands deuten werden. Besser wäre, noch einige Tage den gegenwärtigen Zustand meiner heimlichen Mitarbeit fortbauern zu lassen. Am 3. August fand eine zweite Zusammenkunft statt. Poincaré empfängt den kleinen Minister wieder. „Der Widerstand der Radikalen gegen Sie, mein lieber Delcassé, ist allerdings groß. Man wünscht nicht, Sie im auswärtigen Amt zu sehen, weil man die Rettung noch für möglich hält. Aber bleiben Sie. Herr Biviani spricht soeben mit dem deutschen Botschafter. Das Ergebnis der Unterredung ist von größter Wichtigkeit.“ Da tritt Biviani ein. Diefse Blase bedeckt sein Angesicht. „Aus“! Mehr kam nicht über die Lippen des Ministerpräsidenten. Delcassé bewahrt eine unheimliche Ruhe. Er sprach so zuversichtlich, daß Biviani seine Fassung wiedergewann. Tags darauf begannen die Verhandlungen mit den Radikalen. Sie stießen um. Delcassé wurde wieder einmal Außenminister. Mit dem beginnenden Krieg.

Soweit der ehemalige französische Zeitungskollege, dessen freiwillige Darstellung wir nach alten Tagebüchern wortgetreu wiedergeben. Delcassé blieb im Amt bis Mitte Oktober 1915. Er trat mit einer Vertrauensklärung der französischen Kammer zurück. Der Krieg raste weiter. Delcassé schrieb keine Erinnerungen. Aber sein einziger Gedanke blieb die Rache an Deutschland. Man erinnert sich wohl noch, daß sein Sohn, der junge Leutnant Delcassé, die Art des Vaters fortsetzte, indem er in deutscher Gefangenschaft großmütig das Wort Rache im Munde führte, ein Schloß zum Aufenthalt statt des einfachen Zimmers in Merseburg verlangte und durch sein tolles Auftreten sogar den eigenen Kameraden unerschütterlich wurde. Der Alte hat seinen Traum, die Demütigung Deutschlands, vor seinem Tod noch in furchtbarer Verwirklichung gesehen. Vielleicht erlebt aber sein Sohn noch einmal — das Gegenteil.

Die neue französ. Stimmungsmache

Die Aufklärungen über die tatsächlichen Ergebnisse des Ruhrunternehmens, über die vor dem Kammerauschuss Ministerpräsident Poincaré zur Auskunft gezwungen war, haben alle in französischen politischen Kreisen, soweit die wirtschaftliche und finanzielle Seite der Ruhrfrage in Betracht kommt, zerstört. Die französische Regierung wirbt nun bei der öffentlichen Meinung in Frankreich darum, daß sie in der Anwendung allmählich immer schärferer Maßnahmen vom französischen Volk, wenigstens soweit es nach außen hin durch seine Presse vertreten erscheint, sich entschlossen zeigte, das Glückspiel seiner Regierung mitzumachen. Das französische Nachrichtenamt, das zur Stimmungsmache in Düsseldorf errichtet worden ist, hat mit ihren beschönigenden Darstellungen auch im französischen Urteil Schiffbruch erlitten. Es soll nunmehr die französische Werbearbeit mit ihrer Wirkung auf das französische Volk derart umgestellt werden, daß von den „Kohletransporten“ und

ähnlich gestellten Dingen aus dem Ruhrgebiet nicht mehr viel Aufhebens gemacht werde, sondern die Erfolgsfolge in der Erdrosselung des deutschen Wirtschaftslebens gesucht würden, um dem französischen Volk sagen zu können, Deutschland müsse, gezwungen durch die materielle Not, schließlich doch klein beigeben. Damit gehen Hand in Hand die Verläche, das militärische Sicherheitsbedürfnis Frankreichs vorzuziehen.

Bei Beginn der Ruhrbesetzung hat die Pariser Presse gemeldet, daß Poincaré den Journalisten lächelnd erklärte, kein Soldat und kein Eisenbahner brauche für den mit der Ruhrunternehmung verbundenen Plan der französischen Regierung mobilisiert zu werden. Ende Januar mußte eingestanden werden, daß die französische Regierung sich im Verlauf des Mißerfolgs doch veranlaßt gesehen habe, ein Kontingent von Eisenbahntrouppen in der Stärke von 3750 Mann nach der Ruhr zu entsenden. Die französische Regierung ließ durch die Havasagentur eine Mitteilung verbreiten, worin die Entsendung von Eisenbahntrouppen nach der Ruhr zugegeben, zugleich aber bemerkt wurde, es handle sich nicht um eine Mobilisierungsmassnahme, sondern um die Einberufung zu einer militärischen Übung von begrenzter Dauer. Am 27. Januar wurde von der Havasagentur und der gesamten Presse eine Meldung verbreitet, wonach die Union cloique (eine in ihren Zielen etwa unserer Technischen Nothilfe entsprechende Einrichtung) Freiwillige für technische Dienstleistungen an der Ruhr anzuzuerben beauftragt sei.

Besonders aufschlußreich ist jedoch vor allem eine Meldung, die der Schweizerische Brestelegraph vom 19. Februar über eine Verschärfung des französisch-deutschen Vorgehens im Ruhrgebiet aus Brüssel brachte. Für die Bevölkerung im Rheinland und im Einbruchgebiet ist besonders wichtig die Umschreibung des eigentlichen Zwecks, der mit dem Warenausfuhrverbot erreicht werden soll. In der genannten Brüsseler Meldung des Schweizerischen Nachrichtenbureaus heißt es u. a.:

Die belgische Regierung hat vor kurzem zur Vorbereitung der jetzt erfolgten Abberufung der Rheinlande und des Ruhrgebietes folgende geheime Anweisung erlassen: Die französische und die belgische Regierung haben beschlossen, sich an das sofortige Studium der Maßnahmen zu machen, welche die dritte Phase des Vorgehens im Ruhrgebiet darstellen sollen. Wenn die zweite Phase nicht zu dem erhofften Erfolg führt, sollen in der dritten Phase Mittel angewandt werden, um einen unerträglichen wirtschaftlichen Druck bis zur völligen Lähmung des Lebens im Ruhrgebiet und im übrigen Deutschland auszuüben, und zwar so, daß für uns selbst möglichst wenig Schaden entsteht. Dafür ist insbesondere die Stilllegung aller elektrischen Kraftbetriebe und das Verbot der Warenausfuhr ins Auge zu fassen. Wenn die zweite Phase keinen Erfolg hat, muß auf jeden Fall die dritte so entschieden wie möglich werden.

Die deutsche Öffentlichkeit kann und wird sich vorbehalten, nähere Einzelheiten der damit gekennzeichneten französischen Politik an der Hand unumwundener Nachweise Schritt für Schritt und Zug um Zug niedriger zu hängen. Die Forderungen für die Gegenwehr der betroffenen Bevölkerung westlich der Sperrlinie ergeben sich damit gewissermaßen von selbst.

Räuberunwesen im Ruhrgebiet

Essen, 25. Febr. Nach der Unterdrückung der Schutzpolizei hat die öffentliche Sicherheit ganz aufgehört, die schlimmsten Gewalttaten können nur noch durch die städtische Feuerwehr zur Not verhindert werden. Der Inhaber des Bankhauses Nathan u. Co. wurde von zwei Burschen „verhaftet“ erklärt. Die Räuber, von denen der eine nur französisch sprach, nahmen alle ausländischen Werte und mehrere Millionen Mark deutsches Geld mit. Es scheint, daß das französische und belgische Verbrechen gesindel im Ruhrgebiet Einzug gehalten hat.

Ein französisches Kommando besetzte die Geschäftsstelle der Deutschen Volkspartei in Essen und führte die anwesenden Personen in einem Lastkraftwagen gefangen weg.

Eine Stadtverordnetenversammlung gestreift
Bochum, 25. Febr. Eine französische Abteilung drang in die Sitzung der Stadtverordneten im Rathaus ein. Es wurde die bärische Frage an jeden einzelnen gestellt, ob sie sich verpflichten, alles zu liefern, was nicht durch „Requisitionen“ aufzutreiben sei. Die Stadtverordneten lehnten dies ab. Darauf wurden der Oberbürgermeister, 4 besoldete Gemeinderäte und 13 Stadtverordnete verhaftet und auf Lastkraftwagen fortgeführt. Die Arbeitervertreter blieben unbehelligt. In den Straßen von Bochum wurden 600 Personen

Gerechtigkeit.

Roman von Eduard Appel.

19. (Nachdruck verboten.)

Deder wollte das nicht einsehen, er wollte es nicht zugeben, daß Klara einem anderen hingeopfert wurde, während sie in Wahrheit Borr liebte, er gab die Hoffnung durchaus nicht auf. Er habe oft im Leben beobachtet, munterte er den Doktor auf, daß ein Mensch, wenn er sich ein Ziel gesteckt hat und sich sagt, daß er es erreichen müsse, auch dahin gelangt — trotz aller Hindernisse. Er war fester Zuversicht, daß Klara sich die Sache noch überlegen werde, daß die Einsicht bei ihr einkehren werde, ihre Anschauung sei überspannt. Es bestehe ja auch in Wirklichkeit keine Schuld. Daß das Unglück es wollte, daß der Schein einer solchen auf die bedauernswerte Familie fiel, braucht doch die nicht zu kümmern, die die Wahrheit kennen. Dann teilte er ihm im Vertrauen mit, daß Peter Absichten auf Klara habe. Er stellte ihm vor, daß die Mutter für diese Verbindung sei, daß man dem armen Kinde gewiß hart zusehen werde und er ihr helfend zur Seite stehen müsse. Er sprach die Hoffnung aus, daß Klara, wenn sie zu einer Heirat gedrängt werden würde, vielleicht doch noch dazu entschlossen wäre, ihm die Hand zu bieten.

Borr machte einige Gänge durch das Zimmer. Es schien, als ob er mit irgend einem Entschlusse kämpfte, als ob er etwas vor sich hätte, was ihm schwer fiel. Endlich blieb er vor Deder stehen und erfaßte dessen Hände.

„Sie nehmen so warmen Anteil an mir.“

„Ich habe euch beide ja so lieb,“ entgegnete Deder mit leuchtenden Augen.

„Ich weiß es und danke Ihnen von Herzen für Ihre Freundschaft — aber — eben — deshalb —“

Er hielt inne, als scheute er sich, noch weiter zu sprechen.

„Eben deshalb?“ fragte Deder.

„Deshalb bin ich Ihnen volle Offensicht schuldig. Ich will nicht hinter Klara zurückstehen, ich will nicht weniger ehrenhaft handeln als sie.“

„Ich begreife nicht,“ verwunderte sich Deder.

„Ich selbst kann an diese Verbindung nicht denken.“

„Sie — selbst — warum?“

Zögernd rang es sich über seine Lippen: „Auch — ich — trage — an einer Schuld.“

„Auch — Sie!“ sagte Deder geisterhaft.

Danges Schweigen lastete auf dem Raume. Es schien, als bewegten sich durch denselben dunkle Gespenster, als rieselten an den Schattens der Wände Todeschauer herab. Dumpf hallten jetzt vom Kirchturn sieben Schläge durch die Nacht und dröhnend setzten die Glocken zum Abendmahl ein. Es klang wie Grabgeläute. Borr ermannte sich. „Es war ein Akt der Gerechtigkeit,“ sagte er — „ein Gericht über ein Verbrechen, das vor dem Gesetze strafflos ausgeht.“

„Schrecklich!“ stöhnte Deder.

„Ich konnte nicht anders handeln.“

„Sprechen Sie.“

Deder setzte sich erschöpft nieder.

Borr erzählte nun, daß er sehr früh verwaist war und von seiner Tante, die von ihrer Pension lebte und ein kleines herziges Mädchen hatte, erzogen wurde. Er fühlte niemals, daß er in einem fremden Hause sei, Tante und ihr Töchterchen waren ihm Mutter und Schwester. Er liebte das kleine, herzige Ding mit der Zeit über alles und diese Liebe wuchs mit ihm zu einem ernstesten Gefühl heran. Als er ein junger Mann war, hatte der Entschluß, seine Verwandte zu heiraten, in seinem Herzen fest Wurzel gefaßt.

„Wußte das Mädchen davon,“ fragte Deder.

„Nein. Ich wollte es ihr erst sagen, bis ich eine entsprechende Stellung haben würde. Wir waren ja auch beide noch zu jung.“

„Und liebte das Mädchen auch Sie?“

„Ich glaubte es, aber — es kam ganz anders als ich es mir gedacht hatte.“

Er schwieg und bliete traurig ins Leere, als tauchte er tief in die Vergangenheit unter.

Deder störte ihn nicht und endlich erzählte Borr weiter, daß er sein zweites Heim wegen der Studien verlassen mußte und daher das Mädchen nur mehr während der Ferien sah. Nach Beendigung seiner Studien wurde er Schiffsarzt und kam dann nur mehr zu den spärlich bemessenen Urlauben nachhause. Seine Absichten auf das Mädchen blieben aber dieselben und gerade bevor er mit diesen offen hervortreten wollte, war das schreckliche Ereignis da: Eines Morgens überreichte ihm der Kapitän ein Schreiben seiner Tante. Sie bat ihn in demselben dringend, sofort heimzukommen, da sie ratlos vor einem großen Unglück stände und seiner bedürfte.

Er bekam den erbetenen Urlaub und dampfte schon am nächsten Tage nachhause. Wieder schwieg er, vor schwarzen Gedanken bedrückt, machte einige Gänge durch das Zimmer und stöhnte dann:

„O! — was mich da erwartete! — Meine Cousine, dieses herrliche, einzige Geschöpf, das Mädchen das ich anbetete, war — Mutter.“

Deder fuhr in die Höhe. „O!“ schrie er.

„Meine Tante war toll und ich — rasend. Das Mädchen, das ich so rein glaubte — ich spuckte vor ihm aus. Es hat meiner Tante das Leben und mich meine Ruhe gekostet.“

Deder drückte Borr die Hand. „Ich bedauere Sie aufrichtig,“ sagte er voll Wärme.

(Fortsetzung folgt.)

verhaftet. 15 verhaftete Fortbildungsschüler wurden mit Keil-
schellen mißhandelt. Die Gewerkschaften beraten über einen
Generallstreik.

Begehrtlichkeit nach dem Tabak

Duisburg, 25. Febr. Anscheinend auf Betreiben des
landwerräterischen Zollinspektors Jansen, des einzigen
Beamten, der zu den Franzosen übergegangen ist, verlangen
die französischen und belgischen Behörden von den Tabak-
fabriken Duisburgs, die Tabakzölle und Bänderolsteuer
auszuliefern. Die Steuer wird aber erst entrichtet, wenn der
Tabak verarbeitet ist, was derzeit nicht der Fall ist, da die
Betriebe stillgelegt sind. Die Feinde drohen mit der Be-
schlagnahme der Vorräte der Fabriken und
mit dem Kriegsgericht. (Gegen Jansen war schon vor dem
Franzosenfall ein Strafverfahren wegen verschiedener Ver-
gehen im Amt eingeleitet.)

Briefsperrre für die französischen Soldaten

Böckum, 25. Febr. Durch französische Soldaten wurde
in der Bevölkerung bekannt, daß durch das französische Gene-
ralkommando über die Truppen eine Briefsperrre
verhängt wurde, anscheinend, damit die Soldaten nicht über
ihre Stimmung nach Hause berichten. Die Stimmung der
eingezogenen Reservisten, deren Entlassungstermin gestern
verstrichen ist, ist sehr schlecht.

Paris, 25. Febr. Havas behauptet, daß über 2500 Tonnen
Kohlen täglich für Frankreich in Straßburg ankommen. Die
Eisenbahnstrecke Neuh—Großen werde seit Freitag ausgenützt.

Die „großen Vorschläge“

Paris, 25. Febr. „Deux“ berichtet aus Liffel, die fran-
zösische und belgische Regierung werden ihre „großen Vor-
schläge“ erst bekannt geben, wenn die deutsche Reichsregierung
selbst mit Vorschlägen an sie herantrete; eine Vermittlung
werde man nicht annehmen. Frankreich verlange von Deutsch-
land, daß es seine Finanzen in Ordnung bringe und sich einer
Finanzüberwachung unterwerfe wie Oesterreich. Dann
werde man eine Zahlungsfrist gewähren und in eine — all-
mähliche Zurückziehung der Besatzung aus dem Ruhr-
gebiet einwilligen in dem Maß, als Deutschland seine Sach-
lieferungen ausführe. Den Betrag der Sachlieferungen sehe
man aber nicht schon jetzt fest, weil Deutschland dies als
Schwäche auslegen könnte. Man sei aber fest entschlossen,
nicht nachzugeben. Deutschland habe den ersten Schritt zu tun.
— „Glaubt Poincaré wirklich, eine deutsche Regierung werde
in eine solch plumpe Falle gehen, um ihn aus seiner Zwit-
mühle zu befreien?“

„Ergänzung“ des Vertrags von Versailles

London, 25. Febr. Die „Times“ meldet aus Paris, Poin-
caré beabsichtige, Deutschland einen neuen Vertrag
aufzuzwingen, der den Vertrag von Versailles so er-
gänze, daß Frankreich alles erhalte, was es wünsche (das
linke Rheinufer und das Ruhrgebiet?). Er rechne damit, daß
Belgien und Italien diesen erweiterten Vertrag unterzeichnen.
Mit Italien soll zunächst ein Handelsvertrag abgeschlossen
werden, dem ein politisches Bündnis folgen werde. (Nach
Meldungen aus Rom soll Mussolini bereit sein, den Handels-
vertrag abzuschließen, politisch wolle er sich aber nicht
binden.)

Englische Beschwerde

Köln, 25. Febr. Eine Abordnung der britischen Handels-
kammer in Deutschland, Abteilung Köln, beschwerte sich bei
der Rheinlandkommission über die Benachteiligung der eng-
lischen Geschäftsleute bei der Absperrung des Ruhrgebiets.
Sie verlangen die gleichen Vergünstigungen, wie sie die
französischen und belgischen Geschäftsleute haben.

Offenburg, 25. Febr. Am Freitag mittag wurde von den
Franzosen der Gendarmeriewachmeister Keiber verhaf-
tet und ins Amtsgerichtsgefängnis abgeführt. — Im Amts-
gerichtsgefängnis beschlagnahmten die Franzosen vor einigen
Tagen gewolliam eine Zelle, womit die bekannte Ausweisung
des Amtsrichters Heuß zusammenhängt.

Freiburg, 25. Febr. Die gestrige „Teil“-Aufführung im
Stadttheater bot der Bevölkerung Freiburgs Gelegenheit,
ihrer Stimmung gegenüber dem französischen Einbruch in das
Gebiet von Offenburg und Appenweiler machtvollen Ausdruck
zu geben. Das vollbesetzte Haus sang am Schluß das Deutsch-
land-Lied und bekundete damit, daß auch die Bevölkerung
des ständig bedrohten Gebiets fest und treu zum Reich hält.

13 Milliarden beschlagnahmt

Köln, 24. Febr. Die Franzosen beschlagnahmten
heute vormittag in dem Schnellzug Berlin—Köln Nr. 38
einen großen Geldtransport der Reichsbank in Höhe von 13
Milliarden Papiermark und die dazu gehörenden Druckplatten
auf dem Bahnhof Hengstfel.

Abgelehnte Verhältniswahl

London, 25. Febr. Das Unterhaus hat einen Antrag, bei
Gemeindevahlen das Verhältniswahlrecht einzuführen, mit 169
gegen 159 Stimmen abgelehnt.

Neue Nachrichten

Gefährliche Fälschung.

Berlin, 25. Febr. In auffallendem Druck veröffentlichte
die kommunistische „Rote Fahne“ eine Nachricht, im Reichs-
wehrministerium haben Verhandlungen stattgefunden, an
denen u. a. der Reichskanzler, General v. Seeckt, die sozial-
demokratischen Minister Preußens Braun und Seve-
ring, sowie die Regierungspräsidenten in Preußen teil-
genommen haben sollen. Es sei über militärische
Rüstungen, über Bewaffnung und Mobilisie-
rung der „Orgele“ (jene bekannte, längst aufgelöste
Selbstschuß-Organisation Escherich) beraten worden zu dem
Zweck, einen Bürgerkrieg zu entfachen und die Arbeiter
(d. h. die Kommunisten) niederzuschlagen. Im Reichstag
wurde durch den kommunistischen Abgeordneten Barg der
Zeitungsartikel zur Sprache gebracht. Reichswehrminister
Dr. Seeckt erklärte, der Artikel sei von Anfang bis zu
Ende erlogen und erfunden. Er sei aber allerdings auch sehr
verächtlich, denn er könnte und werde sehr wahrscheinlich
von den Franzosen für ihre Zwecke ausgenützt werden.
Solche Lügen hinauszugeben, sei einfach Hochverrat.
Das deutsche Volk habe auch eine Seele. Von einem Volk,
das täglich mißhandelt wird, könne man nicht verlangen, daß
es in allen seinen Teilen kalt und vernünftig denkt. Es wäre
verrückt, wenn das entwaffnete Deutschland daran dachte,

Frankreich oder ein anderes Land anzugreifen. Aber es gibt
in Deutschland viele Verrückte und diese Verrückten werden
zu einer Gefahr für das Vaterland. Das sei nicht der Sinn
des Vertrags von Versailles, daß wir wehrlos im Kreis
schwerbewaffneter Völker allein zur Abrüstung ge-
zwungen werden. Es sei keine Kleinigkeit, die Reichswehr
seht bei der Gehorsamspflicht zu halten, während das Volk
im Ruhrgebiet seinen Kampf führt. Die ungeheure Gefahr,
die gegenwärtig in unerlaubten Selbstschußvereinigungen
liege, habe die Reichsregierung veranlaßt, mit den Regie-
rungen der Vände wegen der Aufhebung der Vereinigungen
zu verhandeln. Darauf sei wohl der Bericht der „Roten
Fahne“ zurückzuführen, die somit durch eine zweifelhafte be-
absichtigte Fälschung irreführend worden sei.

Spezialfrist für Ablösung von Pfandbriefdarlehen

Berlin, 25. Febr. In letzter Zeit haben in vielen Gegen-
den des Reichs die Rückzahlungen bei den landwirtschaft-
lichen und verwandten Bodenkreditanstalten außerordentlich
zugenommen, teils wegen der Erhöhung der Verwaltungs-
kostenbeiträge, teils infolge der Gerüchte von einer angeblich
geplanten Aufwertung der feinerzeit in Gold- oder besserer
Papiermark ausgenommenen Hypotheken. Die Kreditanstalten
sind dadurch zum Teil in schwere Bedrängnis gekommen.
Im preussischen Landtag ist daher von der Deutschnationalen
Volkspartei, von der Deutschen Volkspartei und vom Zen-
trum der Antrag eingebracht worden, daß die Rückzahlung
der bis 1. Oktober 1922 ausgegebenen Pfandbriefdarlehen
bis 1. Oktober 1927 beschränkt oder ganz gesperrt werde.

Lohnbewegung

Danzig, 25. Febr. Die Hafenarbeiter verlangten eine
Verdoppelung des seitherigen Taglohns von 16 000 Mark.
Nach längeren Verhandlungen kam eine Einigung auf 24 000
Mark zustande. Sonntagsarbeit wird mit 7500 Mark für
die Stunde bezahlt und das Stiefelgeld auf 1300 Mark täg-
lich erhöht.

Tschechien mobilisiert

München, 25. Febr. Es wird von der Tschechoslowakei
bestritten, ist aber eine Tatsache, daß in Bayern viele tschecho-
slowakische Staatsangehörige den Einrückungsbebefehl erhalten
haben. Aus Fürtth im bayerischen Wald wird gemeldet,
daß in dem benachbarten böhmischen Wies tschechische Ar-
tillerie zusammengezogen ist. Dort halten die tschechischen
Garnisonen von Neuern und Glatten in Anwesenheit fran-
zösischer Offiziere Übungen ab.

Die deutschen Guthaben in Amerika

Washington, 25. Febr. Nach Zeitungsmeldungen soll die
Regierung der Vereinigten Staaten willens sein, die Be-
setzungsstellen der amerikanischen Rheintruppen im Betrag
von 250 Millionen Dollar von den beschlagnahmten deut-
schen Guthaben in Amerika in Höhe von 318 Millionen Dol-
lar in Abzug zu bringen, indem deutsche Guthaben bis zu
10 000 Dollar ohne Unterschied zwar zurückgegeben, der Rest
aber einbehalten wird.

Litauen und Polen

Genf, 25. Febr. Die litauische und die polnische Re-
gierung haben einander gegenseitig beim Völkerverbund ver-
klagt, daß bei der Uebernahme der neutralen Zone durch
Polen blutige Gewalttaten verübt worden seien.

Die Türkei nimmt den Friedensvertrag an

Konstantinopel, 25. Febr. Der Regierungsausschuß in
Angora hat beschlossen, der türkischen Nationalversammlung
die Annahme des Vertrags von Lausanne zu empfehlen.

Das Truglied der Ruhrbergleute

Am Eingang der bei Ramen gelegenen Seche Monso-
pol der Selsenkirchener Bergwerksgesellschaft befindet sich
das folgende Gedicht angeschlagen:

Werkleute der Rosen Erde.

Wir haben gedurft und haben geschafft
Vahre um Vahre mit letzter Kraft.
Seht kommen sie an, Kanonen, Soldaten.
Wollen wir unser Land verraten?
Wir werden es nicht, Kameraden.

Kommen wir müde vom Werke, vom Schacht,
Sehen wir die Komödie der Nacht.
Das irribe Funken von Bajonetten.
Sie klirren und drohen, die Sklaventetten —
Wir beugen uns nicht, Kameraden.

Wir führen den Hammer und sind ohne Wehr.
Was will der fremden Eroberer Heer?
Konnten sie nicht den duldenden Massen
Den schweren Frieden der Armut lassen?
Sie zwingen uns nicht, Kameraden.

Friede und Freiheit und ehrliche Pflicht,
Und das tägliche Brot — mehr wollten wir nicht.
Merkt auf, Werkleute in Hütten und Zechen:
Wenn wir uns jetzt biegen — sie werden
uns brechen!
Wir halten uns brav, Kameraden.

Und geht man noch schärfer mit uns ins Gericht,
Wir haltend die Treue und brechen sie nicht!
Die Arbeit beugt sich nicht fremden Soldaten!
Das Reich verraten? Das Land verraten?
Wir werden es nicht, Kameraden.

Württemberg

Stuttgart, 25. Febr. Vom Landtag. Der Landtag
hat das Staatshaushaltsgesetz für 1922 in dritter Lesung mit
76 gegen 4 Stimmen (Kommunisten) angenommen. Bürger-
partei und Bauernbund gaben eine Erklärung ab, trotzdem
die Wirkungen der Regierungspolitik seit der Revolution vor-
auszusehen und in unermüdlichen Warnungen vorausgesagt
worden seien, sehen die beiden Fraktionen wieder davon ab,
den Haushaltsplan abzulehnen, da großen Teilen unseres
Volks die klare Einsicht in die Lage fehle; die Fraktionen
übernehmen aber keine Mitverantwortung für die Regie-
rungspolitik und ihre Folgen. Von der Absicht einer gründ-
lichen Auseinandersetzung mit der Regierungspolitik und
verschiedener Regierungsmahnahmen sei mit Rücksicht auf die
durch den Franzosenfall geschaffenen ernsten Lage Ab-
stand genommen worden. — Der Landtag vertagte sich auf
unbestimmte Zeit.

Stuttgart, 25. Febr. Reichskanzler Cuno wird,

wie verlautet, am 5. März zum Besuch der württ. Regierung
hier eintreffen. Der Reichskanzler wird auch in Karlsruhe
einen Besuch abstaten.

Stuttgart, 24. Febr. Die Ehrengabe. Das Staats-
ministerium hat mit Rücksicht auf die weiter fortschreitende
Geldentwertung beschlossen, die Ehrengabe zur Feier der
goldenen Hochzeit für Unbemittelte und die Ehrengabe aus
Anlaß der Geburt des siebten Knaben auf je 1000 M zu er-
höhen.

Stuttgart, 25. Febr. Eine Veteranin. Morgen-
herr Frau Witwe Rosine Stiefel hier in besser körper-
licher und geistiger Rüstigkeit den 90. Geburtstag. Die Grei-
fing hat die Feldzüge von 1866 und 1870/71 als Kranken-
schweher mitgemacht.

Denkendorf, 24. Febr. Bänder Volkshochschule.
Die Volkshochschule ist infolge einer Stiftung in der Lage,
einigen Schülerinnen ganz oder teilweise Freistellen zu ge-
währen. In Betracht kommen Mädchen vom 18. Lebensjahr
an, die gut begabt, würdig und bedürftig sind, vor allem
Kriegswaisen.

Vom Heuberg, 24. Febr. Ein Schwindler. In den
letzten Tagen kam ein junger, gutgenährter Mann im Alter
von circa 21 Jahren auf die Hardthöhe und gab sich als ein
aus dem Rheinland Vertriebener aus, dessen Mutter in der
neuen Kaserne in Tübingen untergebracht sei und dort krank
darniederliege. Unter Weinen und Bitten verstand es dieser
„Rheinländer“, Mitleid bei den Bewohnern zu erregen und
wurde darum auch reichlich mit Mehl, Schmalz, Butter und
Speck beschenkt; auf Brot verzichtete dieser Herr. Bei näherer
Erfundigung stellte es sich aber heraus, daß dieser „Rhein-
länder“ in der Nähe von Oberdisigheim wohnt und die
Spender einem Schwindler zum Opfer gefallen sind.

Vom Schwarzwald, 24. Febr. Die Mitglieder der badischen,
r. Artilleriegesellschaft, hohenzollerischen Jägervereinigung haben
ihre Pelzwaren zum Zweck öffentlicher Versteigerung im
Saal des Gasthofs zur „Sonne“ in Gutenstein niedergelegt.
Nachts wurden durch Einbruch 12 Füchse, 6 Katzen und 9
Feldhasenbälge im Wert von zusammen weit über 1 Million
Mark entwendet.

Mergentheim, 24. Febr. Leichenfund. In der Tau-
ber bei der Theilbacher Mühle unweit Bertheim wurde eine
entkleidete männliche Leiche mit einer Halswunde aufgefunden.
Die Persönlichkeit konnte bis jetzt noch nicht ermittelt
werden.

Mergentheim, 24. Febr. Verbilligte Milch. Als
die letzte Milchpreiserhöhung eintrat, erklärte sich in Althau-
sen auf Anregung des Schultheisenamts ein großer Teil der
Milchlieferer bereit, eine gewisse Menge ihrer Milch zum
alten Stallpreis von 120 M abzugeben. So wurden von
dort seit einigen Wochen täglich zwischen 16 und 25 Liter
zu diesem verbilligten Preis geliefert. Von den anderen
Vielergemeinden folgten diesem Beispiel noch Lustbrunn,
Wachbach, Böffelsteden und Eßlingen. Durch diese „Milch-
notopende“ ist es der Sammelstelle in Mergentheim möglich,
an bedürftige alte und kranke Personen, sowie an Fami-
lien mit kleinen Kindern Milch zu wesentlich billigerem
Preis abzugeben.

Wo Fleisch nichts kostet

Die durch den Krieg und seine Folgen hervorgerufene
Zerstörung der Weltwirtschaft bringt es mit sich, daß an man-
chen Stellen der Erde Vorräte sinn- und nutzlos verkommen,
die an anderen Orten auf das dringlichste gebraucht werden.
Während in Rußland Millionen verhungerten, verkaufte in
den amerikanischen Ländern das Getreide. Während wir
unter ungeheuren Fleischpreisen leiden und der Braten zu
einem seltenen Leckerbissen für viele Kreise geworden ist, gibt
es in Argentinien so viel Rindvieh, daß dafür überhaupt
nichts mehr gezahlt wird und daß man die jungen Kälber
blutet, um die Ueberfülle zu vermindern. Von dieser Krisis
in der argentinischen Viehzucht berichtet Leonard Maters in
einem Brief aus Buenos Aires. „Die Estancieros, die Vieh-
züchter, die sonst die reichste und einflußreichste Berufsgruppe
in Argentinien sind, machen eine böse Zeit durch. Der Wert
des Rindviehs ist so tief gesunken, wie noch nie in der Ge-
schichte der südamerikanischen Viehzucht, und die Herden, die
durch treffliche Rucht nur noch aus Ruhezemplaren be-
stehen, haben sich so vermehrt, daß niemand mehr etwas zah-
len will. Stiere werden zu Preisen verkauft, die höchstens
noch ein Drittel des Preises von 1920 betragen, und Kühe
und Kälber sind überhaupt kaum noch verkäuflich. In den
letzten Wochen wurden Kühe zum Preise von 6 Schilling das
Stück losgeschlagen, und bei einer öffentlichen Versteigerung
konnte der Auktionär die Tiere einzeln überhaupt nicht mehr
los werden, sondern verkaufte sie herdenweise, wobei für eine
ganze Herde weniger als 2 Pfund Sterling geboten wurden.
Bei solchen Preisen kann der Viehzüchter natürlich nichts ver-
dienen und gerät in Verzweiflung. Auf seine lauten Klagen
kann ihm nichts weiter geantwortet werden, als daß das un-
ausweichliche Gesetz von Angebot und Nachfrage walte, daß
es viel zu viel Rindvieh in Argentinien gibt und daß die ver-
armten Europäer diese Ware nicht mehr kaufen können. Vor
50 Jahren und mehr, als Argentinien nicht mehr all das
Rindfleisch, das es erzeugte, verkaufen konnte, als die Herden
ungeheuer zunahmen und das Land in Gefahr brachten,
von ihnen aufgefressen zu werden, da wurden schonungslose
Regelungen unter dem Rindvieh angerichtet und die Tiere
zu Tausenden in ihren Hürden getötet. Etwas Ähnliches voll-
zieht sich jetzt wieder in Argentinien. Ich sprach neulich mit
einem Viehzüchter, der mir erzählte, daß ihm und seinen Ge-
nossen nichts anderes übrig bliebe, als Teile ihrer Herden ab-
zuschlachten und die weitere Ruzucht einzustellen, bis die
Nachfrage wieder das Angebot übersteige. „Auf einer
Estancia in der Nähe von mir“, sagte er, „hat der Verwalter
Befehl erhalten, alle jungen Tiere zu töten, und jeden Morgen
reitet er durch die Herden und erschießt die Kälber, die in der
Nacht geboren wurden. Das ist für die Vöge bezeichnend.“

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 24. Febr. 22 831.90 (22 756.70).
1 Pfd. Sterl. 106 752.—, 100 holl. Gulden 897 750.—, 100
Schw. Fr. 427 425.—, 100 französl. Fr. 187 156.—, 100 belg. Fr.
121 196.—, 100 ital. Lire 109 475.—, 100 österr. Kr. 32 01.—, 100
tschech. Kr. 67 231.—, 100 poln. Mark 47.—.

Geringe Erhöhung des Goldfußausgelds. Für die Zeit vom 28.
Februar bis 8. März wurde das Goldfußausgeld auf 565 400 v. J.
gegen letzter 594 400 v. J. festgesetzt.

2703,8 Milliarden Reichsbanknoten. Der Ausweis der Reichs-
bank vom 15. Februar läßt wieder eine starke Inanspruchnahme
der Bank erkennen, die alle bisherigen Maße übersteigt. Der
Banknotenumlaufl erhöhte sich in der zweiten Februarwoche um
4509 auf 2703,8 Milliarden Mark, der Umlauf an Darlehens-
kassenscheinen ging um 215,3 Millionen auf 13 Milliarden zurück.
Zusammen waren also rund 2717 Milliarden Scheine im Umlauf.
Dazu kommen noch die Noten der vier Notenbanken in Wapern,
Württemberg, Baden und Sachsen und das von den Provinzen,

Gemeinden und Industriegebietsausgaben. Der Metallbestand der Reichsbank mit 1 074 235 000 Mark, darunter 1 004 831 000 Mark Gold, ist unverändert geblieben, er wurde also bei der Währungsstärkung durch die Reichsbank nicht in Anspruch genommen.

Die Schäffelzahl im Buchhandel. Die Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. M. hat gegen den Börsenverein deutscher Buchhändler in Leipzig Strafantrag wegen Preisverhörs, begangen durch Einführung des Schöffensystems in der Preisfestsetzung der Bücher, gestellt.

Weizenmehlpriß der S. B. M. M. M. Vereinigung am 24. Febr. 205 000 (210 000) Mark die 100 Kilo.

Süddeutscher Produktmarkt, Mannheim, 23. Febr. Für Weizenkleie sanken die Forderungen je nach Doppelzentner auf 60 000 gegen 55 000 M in der Vormoche. Ferner kostete Futtermehl 75 000 Mark, Roggenmehl 85 000 bis 95 000 M je nach Güte. Maiserzeugnisse sind nicht am Markt. Die Forderungen für Getreide stiegen gegenüber der Vormoche etwas höher bei Weizen um 10—15 000, Roggen 5000—10 000, Gerste ungefähr unverändert, Inlandhafer 5000, Auslandhafer 5000, Mais 10—14 000 M. Sen und Stroh, die fast bis an die Höhe der Forderungen für Hafer herangekommen waren, haben sich der Vormoche gegenüber um einige tausend Mark je Zentner abgeschwächt. Für Futtermittel bestand aber auch weiterhin Nachfrage, und Maisheime und Bierreber wurden mit 60 000 M ab Station je Doppelzentner genannt. Die Preisermäßigung, die Hälftenfrüchte infolge des Preisrückganges erlitten haben, hat zu starker Nachfrage auf diesem Gebiet geführt. Verlangt wurden für das Allogramm braune Wastbohnen 1200 M, Rangaboohnen 1250 M, Donaaboohnen 1350 M, Wurmboohnen 1725—1775 M, Salgonreis 1725—1750 M und Frußreis 1750 M ab Lager Mannheim.

Wetterbericht

Die Störungen dauern an. Bei vorherrschend westlichen Winden ist am Montag und Dienstag vielfach bedeckt und auch mit Niederschlägen verbundenen Wetter zu erwarten.

Allerlei

Ein Kongreß für Kirchenmusik findet in der Woche nach Ostern in Berlin statt. Die bedeutendsten Vertreter der Kirchenmusik werden Vorträge halten, außerdem sind musikalische Aufführungen von ersten Kräften vorgezogen.

Eine Darlehensgenossenschaft für das evang. Schrifttum wird nach einem Beschluß des Ausschusses des evang. Presse-tages nächster Tage gebildet werden.

Vor dem Verhungern. In ihrer Wohnung in Berlin wurden eine 60jährige Arztwitwe und ihre 34jährige Tochter völlig erschöpft und hilflos aufgefunden. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß die beiden Frauen kurz vor dem Hungertode standen. Sie wurden sofort in ein Krankenhaus gebracht.

Preßprozeß. Wegen Beleidigung des Generalkonsultants Herrn. von Watter wurde der „Vorwärts“-Redakteur Schiff zu 10 000 M Geldstrafe verurteilt. Schiff hatte geschrieben, der General sei ein „Rechtsbolschewist“.

Ausschluß der Franzosen und Belgier von der Leipziger Messe. Das Messeamt in Leipzig hat jede Werbearbeit für die Messe in Frankreich und Belgien eingestellt. Die Gasthofbesitzer haben beschlossen, keine Franzosen oder Belgier aufzunehmen; diesen wird auch die Unterkunft in Privatwohnungen verschlossen.

Deutschland bezahlt alles. Die Entschädigungskommission in Paris zählt zurzeit noch 500 Angestellte, die Gehälter von 10 000 bis 100 000 Goldfranken jährlich beziehen. Fort mit den Schmarozern!

Postleib. In München wurde ein Postangestellter verhaftet, der aus Auslandsbriefen nach und nach Geldbeträge von mehreren hundert Millionen Papiermark entnommen hat. Außerhalb Münchens hatte er sich ein hochherrschastlich eingerichtetes Besitztum erworben.

Hinrichtung. In Nürnberg wurden die beiden Raubmörder Lederer und Meusel erschossen, die im vorigen Sommer den holländischen Kaufmann Engelsmann ermordet und beraubt hatten.

16 Personen verbrannt. Bei einem Brand in einer Pension in Santos City (Amerika) sind 16 Personen ums Leben gekommen.

Die Arbeiten für den großen Montblanc-Tunnel werden im Frühling dieses Jahres begonnen werden. Der Haupttunnel wird in einer Höhe von etwa 1100 Metern in der Nähe von Chamouix, unterhalb des Gletschers des Bossons beginnen und durch das Massiv des Bergs durchgeführt werden, um zwischen Aosta und Courmayeur wieder herauszutreten. Der für den Eisenbahnverkehr bestimmte Tunnel wird zwei getrennte Gänge erhalten, während auf beiden Seiten des Bergs je sechs kleinere Tunnel für die Zu- und Abfahrt gebaut werden. Die Ingenieure hoffen, in etwa vier Jahren den Tunnelbau soweit vollendet zu haben, daß er in spätestens fünf Jahren dem Verkehr übergeben werden kann.

Zwangsehen in der Türkei. Der Abgeordnete für Erzerum, Sahli Effendi, hat in der Nationalversammlung in Angora den Antrag eingebracht, daß jeder Türke, der das 20. Lebensjahr erreicht hat, gesetzlich verpflichtet ist, eine Ehe einzugehen und für eine gewisse Zeit, mindestens alle drei Jahre

ein Kind zu haben. Die Hochzeiten sollen ohne jeden Aufwand gefeiert werden. Sahli berechnet, daß die türkische Bevölkerung, die jetzt nur noch 8 Millionen beträgt, so daß auf einen Quadratkilometer 10 Einwohner kommen, nach Durchführung des Gesetzes in 25 Jahren auf 48 Millionen Köpfe angewachsen sein werde.

Blond, die Frauensehnsucht. Schon in den ältesten Zeiten wurden die Frauen von dem Wunsch beherrscht, ihrem Haar eine Goldfarbe zu geben. Wenn ihnen zu diesem Zweck auch kein Wasserstoffsuperoxyd zur Verfügung stand, so fehlte es ihnen gleichwohl nicht an Mitteln, sich Erfolge zu schaffen. Schon im vierten Jahrhundert vor Christo tadelte Menander die Athenerinnen, daß sie ihre Zeit damit verschwenden, die Farbe ihrer Haare zu verändern. Und die ersehnte blonde Schönheit zu erlangen oder wieder zu erlangen — denn in den ältesten Zeiten waren die Hellenen (Hellen) wie die ältesten Römer blond — nahm man die Zuflucht zu den Sonnenstrahlen. Die Haare wurden mit einer Salbe eingerieben und dann den Sonnenstrahlen ausgesetzt. Die Kur dauerte mitunter monatelang; aber die Frauen sahen dann auch ihre Beduld durch die Wahrnehmung belohnt, daß ihr Haar allmählich den gewünschten goldigen Farbton annahm. Diese Methode scheint auch noch im Mittelalter in Italien weit verbreitet gewesen zu sein; denn in Siena wettete Frater Philipp gegen die schamlosen Weiber, die sich selbst und ihre weibliche Nachkommenschaft tagelang den Sonnenstrahlen aussetzen, um die Natur zu zwingen, ihnen zu Willen zu kommen. In diesem Sinne spricht sich Franco Sacchetti aus, wenn er gegen die Frauen den Vorwurf erhebt, daß sie tagelang müßig auf den Dächern herumstehen und sich die Mittagssonne, die jeder vernünftige Mensch flieht, auf den Kopf brennen lassen. In dieser Beziehung leisteten sich besonders die Venezianerinnen ein Übriges. In einer alten, im Jahr 1598 erschienenen Chronik wird dieses dort beliebte Färbeverfahren folgendermaßen beschrieben: „Auf einer offenen Veranda sitzen die Frauen und nehmen die Sonnenbäder. Sie tragen dabei ein spinnwebfeines, seidenes Gewand, während den Scheitel ein winziges Hütchen aus feinstem Strohgeflecht zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen bedeckt. So sitzen sie tagelang mit dem Spiegel in der Hand, um den Erfolg der Kur von Schritt zu Schritt zu beobachten und erst nach der Erreichung des gewünschten Farbtons das Verfahren einzustellen. Neben der Sonnenkur verwendete man zum Blondfärben auch gewisse Wasser, deren Zusammensetzung uns aus einem aus dem 16. Jahrhundert stammenden Rezept bekannt ist. Es heißt da: Man nehme pulverisiertes orientalisches Horn, dem man gedochten Dotter eines Eies und Honig beimischt. Man knetet das Ganze zu einer Salbe, mit der man abends die Haare einreibt. Dann wäscht man sich morgens gründlich den Kopf und wird sich überzeugen, daß das Haar bald den leuchtenden Glanz des flüssigen Golds annimmt.“

Soziales.

Wildbad, 24. Februar 1923

— Bürger-Versammlung in der Turnhalle. Auf Veranlassung des Gemeinderats fand am Sonntag eine öffentliche Versammlung in der Turnhalle statt. Der Zweck der Versammlung sollte „Aufklärung über Bürgerernennung“ sein. Weit gefehlt! Aufklärung sollte nicht geschaffen werden, sondern Nichtnutzungsbürger sollten gegen Nutzungsbürger ausgespielt werden. Das war Zweck und Ziel des Vorstehenden. Er hat aber hier die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Der Verlauf der Versammlung war ungefähr folgender: Um 3¹/₄ Uhr eröffnete der Vorsitzende Stadtschultheiß Baegner, die Versammlung und ergriß das Wort zu der Nutzungsfrage. Er sei sich dessen bewußt, daß Mißbilligung unter den Bürgern herrsche und er wolle durch seine aufklärenden Worte den Frieden in der Gemeinde wieder herstellen. In längeren Schreibern verlas er Urkunden und Beträge über Berechtigkeits-waldungen der Stadt Wildbad und gab dann noch erläuternde Worte dazu. Zum Schluß forderte er zu einer Aussprache auf. Der Vorstand der Bürgervereinigung trat als erster Diskussionsredner vor und gab seinem Vorkommen über das Gebahren des Gemeinderats und seines Vorsitzenden über die Einberufung der Bürgerversammlung als Gegenversammlung der Bürgervereinigung kund. Er appellierte an die schönen Worte des Stadtschultheiß in seiner Rede, in der er versprochen hat, in engerer Fühlung mit seinen Gemeindegliedern zu arbeiten und berechtigten Wünschen und Beschwerden jederzeit ein williges Ohr zu leihen. In weiteren Ausführungen bewies der Redner klar an Hand von gegebenen Tatsachen, daß der Stadtschultheiß die Fühlung mit der Gemeinde verloren hat. Hart auf hart gings. Die Stimmung der Einwohnerschaft ließ erkennen, daß sie mit der Geschäftsführung

des Stadtschultheiß nicht mehr einverstanden sei. Die scharfen Zwischenrufe bewiesen dies deutlich genug. Der Redner zeigte in seinen Ausführungen, wie durch Bürgerernennungspolitik die Gemeinde mit ihren Häusern immer mehr und mehr in Schulden gerate, ja, wie falsch die Häuser noch dazu gebaut würden. Siedlungshäuser war sein Verlangen nicht Zwischhäuser. Unhaltender Weisfall bewies, wie recht der Redner mit seinen Ausführungen hatte. Als weiterer Diskussionsredner trat Herr Rechtsanwält Dr. Schnurrmann-Pforzheim an das Rednerpult. Er führte aus, daß die Berechnung der Bürgerernennung nicht ganz stimmt, sonst wäre Aufklärung nicht nötig. Er sagte, wenn in Pforzheim eine solche große Vereinigung den Oberbürgermeister um eine Aussprache bitte, würde er diesen Wunsch sofort erfüllen. Redner sagte auch, ein Schultheiß müßte, wenn er das Vertrauen seiner Einwohner verloren hätte, suchen, das selbe wieder zu gewinnen oder — gehen! Er bewies dem Gemeinderat, daß jedes Vertrauen der Bürgerschaft hier verloren gegangen sei. Karl Schmid ermahnte die Versammlung, sich diesmal nicht mehr vom Stadtschultheiß überläßeln zu lassen. Jetzt verdrängte der Stadtschultheiß, nachdem er merkte, daß hier für ihn alles verloren war, mit gewalttätigem Sinn eine Abstimmung herbeizuführen, trotzdem nach parlamentarischer Ordnung der Vorstand der Bürgervereinigung zur Geschäftsordnung ums Wort gebeten hatte. Hartnäckig verweigerte dies der Stadtvorstand und ließ — man höre und staune — über einen nichteingebachten Antrag abstimmen mit dem Resultat, daß 6 Mann aufstanden. Bezeichnend dabei war, daß nicht einmal der Gemeinderat an der Abstimmung teilnahm, noch daß irgend ein Gemeinderat für seinen Vorsitzenden wenigstens eine Lanze gebrochen hätte. Beschlossen stand er da, als er zu einer nochmaligen Abstimmung aufrief und der Vorstand der Bürgervereinigung gleichzeitig seine Mitglieder aufforderte, die Turnhalle zu verlassen. Nur ein kleiner Prozentsatz blieb zurück, während die große Mehrzahl der Aufforderung Folge leistete. Und so schloß die imposante Versammlung zu Gunsten der Bürgervereinigung.

Getreideablieferung. Am 15. März ds. Js. ist die gesamte Getreideumlage zur Ablieferung verfallen. Die mit der Ablieferung noch im Rückstand befindlichen Landwirte werden aufgefordert, ihr Umlagegeld bis zum obengenannten Termin reslos zu erfüllen. Nach Ablauf dieses Termins soll mit Entziehung vorgegangen werden.

Gebühren der öffentlichen Feldmesser. Das Ministerium des Innern hat die Gebühren der öffentlichen Feldmesser wie folgt festgesetzt: In Orisklasse A für 17.—31. Januar auf 1410 M., vom 1. Februar ab auf 2460 M. In Orisklasse B auf 1360 bzw. 2380 M. in C auf 1330 M. bzw. 2330 M. in D auf 1310 bzw. 2290 M. in E auf 1280 bzw. 2240 M. für Stuttgart auf 1500 bzw. 2600 M. je für die Arbeitsstunden.

Impfpflichtig sind im Jahr 1923: 1. Alle im Jahre 1922 oder vorher geborenen Kinder, die noch nicht mit Erfolg geimpft worden sind; 2. alle im Jahre 1911 oder vorher geborenen Schüler und Schülerinnen, die noch nicht mit Erfolg wiedergeimpft worden sind.

Der neue Getreideumlagepreis. Der gemischte Ausschuß des Reichstags hat mit 13 gegen 7 Stimmen den Umlagepreis für das vierte und fünfte Sechstel des Ablieferungsgetreides auf 30 000 Mark für den Zentner festgesetzt. Der Antrag einer Landesregierung, den bisherigen Preis von 8500 Mark zu verdreifachen, wurde abgelehnt. Es wurde im Ausschuß festgestellt, daß nach dem amtlichen Index die Erzeugungskosten der Landwirtschaft für den Zentner Roggen sich auf 33 900 Mark stellen. Der Preis im freien Handel beträgt zurzeit 47 500 Mark. Ein gemeinsamer Antrag der Verbraucher und Erzeuger ersucht die Reichsregierung, geeignete Maßnahmen zur Verbilligung des Brots für Minderbemittelte zu treffen.

Lebensmittelforderungen für das Ruhrgebiet sollen möglichst nicht als Stückgut abgegeben, sondern an Sammelstellen geschickt werden, weil die die Verteilung leitende Landwirtschaftskammer in Minden nicht immer Gelegenheit zum Verkauf hat und Stückgüter im allgemeinen als Viebesgaben von der Bahn nicht gern angenommen werden, da die Beförderung der vielen einzelnen Stücke sehr zeitraubend und umständlich ist.

Die Sommerzeit wird in diesem Jahr in Frankreich wieder eingeführt werden.

Zeit und Ewigkeit

Kommen und Gehen, Begrüßwerden und Abschiednehmen, Anwachsen und Verpflanzenwerden, das Haus aufbauen und wieder abbrechen — das ist unser Leben. In diesem Wechsel fließen einzuwurzeln im Ewigen, das ist unsere Pflicht und unser Recht. Wurster.

Zur Aufklärung!

Den nichtnutzungsberechtigten Bürgern zur Kenntnis, daß die Bürgervereinigung unter allen Umständen dafür eintritt, daß auch sie zu ihrem Rechte und zu ihrem Brennholz kommen, getreu dem Grundsatz: „Gerechtigkeit muß in allen Lagen herrschen“.

Eine Versammlung in den nächsten Tagen wird Richtlinien geben!

Der Ausschuß der Bürgervereinigung.

Für Schüler und Turner

offeriere ich:

Turnschuhe mit Gummisohlen und Besatz,
Größe 30—35 Mt. 7500,
„ 36—40 Mt. 9000,
„ 41—43 Mt. 10000.

Bestellungen können sofort gemacht werden. Weitere Preisermäßigung in Salamanderschuhen eingetretten. Die Preise sind im Schaufenster ersichtlich.

Hermann Luz.

Wildbad, den 25. Februar 1923.

Todes-Anzeige.

Tiefbetrußt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht mit, daß meine liebe Frau

Marie Waidelich,

geb. Schrafft,

noch kurzem schwerem Leiden im Alter von 57 Jahren sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer:

Johann Waidelich,

Willy Essig u. Frau, geb. Orth

Bonnungen a. N.

Beererdigung Dienstag nachm. 5 Uhr.

Kleine Anzeigen haben im „Wildbader Tagblatt“ den besten Erfolg.

Alle diejenigen

welche bei der Gemeinderatswahl am 17. Dezember ihren Wahlzettel außerhalb des Isolierraums in den Wahlumschlag gesteckt haben, wollen sich sofort melden bei

Robert Bollmer.

Das Leseholz

in Abt. 15 Aushalde kann geholt werden. Wildbad, 26. Febr. 1923. Städt. Forstamt.

Prima frische grüne

Seringe

(Baafische)

empfehlen

Adolf Blumenthal.

sämtliche

Nähr- und

Kräftigungsmittel

sind vorrätig in der

A. u. W. Schmit, Med.-Drogerie.

Forstamt Weiskern. Steinschlag-Akkord.

Am Donnerstag, den 1. März nachmittags 1/2 5 Uhr wird im Gasthaus 3. Auerhahnen das Klein schlagen von 155 cbm Kieselsteinen an verschiedene Wege der Wanne veraktoriert.

Mietverträge, Schuldheime, Zahlungsbeehle, Lehrverträge

sind am Lager

Buchdruckerei Wildbader Tagbl.